

Denkmalpflege = Conservation du patrimoine = Conservazione dei monumenti

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse =
Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **45 (1994)**

Heft 3: **Romanische Skulptur = Sculpture romane = Scultura romanica**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Denkmalpflege Conservation du patrimoine Conservazione dei monumenti

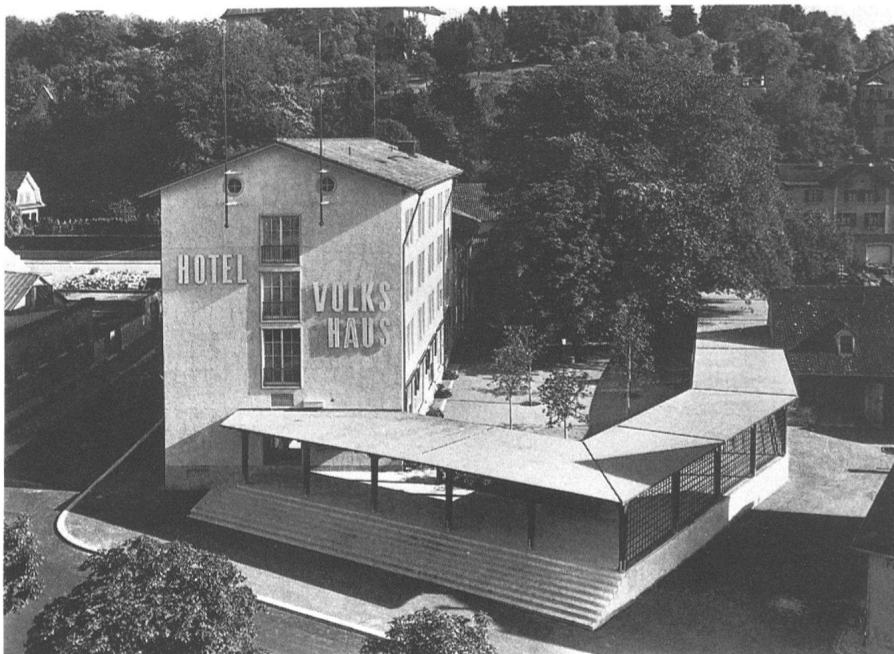
Volkshaus Winterthur – als Schutzobjekt verkannt

Als gefährdetes Baudenkmal und in der Erinnerung alter Genossen existiert das Volkshaus Winterthur noch. Als Ort lebendiger, bodenständiger Arbeiterkultur ist es jedoch vor allem an der Interesslosigkeit der Arbeiterschaft gestorben. Vorerst wurde es in «Hotel Winterthur» umbenannt, und seit der Schliessung des Betriebes wird es als Asylantenheim genutzt. Eine Testplanung soll über die zukünftige Arealnutzung Auskunft geben. Ein Abbruch wird nicht ausgeschlossen.

Mit dem Bau, der da zu Schutt gemacht würde, würde die Geschichte der Winterthurer Arbeiterbewegung noch unsichtbarer, eine Geschichte, die 1848 mit der Gründung des Grütlivereines begann. Ab 1874 traf man sich im unbeheizten Saal der «Helvetia», der für über 1000 Arbeiter eine Art Heimat war und der bereits 1889 käuflich erworben werden konnte. Es war dies zu einer Zeit, bevor an anderen Orten Volkshäuser entstanden, die der Arbeiterschaft die Möglichkeit gaben, in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht eine eigene Meinung zu bilden und somit an der öffentlichen Diskussion teilzunehmen. Da die junge Konsumgenossenschaft bereits 1876 das Gasthaus zur Sonne erwerben konnte, liessen sich damit die Bedürfnisse der Arbeiterschaft nach Sekretariats- und Bibliotheksräumen, nach Genossenschaftsbäckerei und Metzgerei sowie nach Zimmern für Handwerksgesellen und Emigranten abdecken.

Der Bau des Volkshauses verzögerte sich infolge des Ersten Weltkrieges und der Wirtschaftskrise bis 1938. Es gelang dann einer kräftigen Arbeiterbewegung, einen Ort der Abwehr frontistischen Gedankengutes zu schaffen. Dazu wählte man – in Analogie zum Semperschen Stadthaus – einen Standort im Ring der Monumentalbauten um die Altstadt in Bahnhofnähe und beauftragte die Architekten Kellermüller und Hofmann mit der Ausführung. Hans Hofmann, dem später gefeierten Chefarchitekten der Landi 1939, oblag der Entwurf.

Die Gesamtanlage wird über eine breitangelegte Freitrepppe mit Portikus betreten. Hier angeschlossen sind, via Wandelgang, der Zugang zum rückwärtig gelegenen Saal und Foyer, der Innenhof mit Gartenrestaurant sowie der Restaurant- und Hoteleingang. Darüber erheben sich die durchdacht proportionierte Stirnfront des seitlich stehenden Hoteltraktes sowie die Laubkronen der Bäume der Gartenwirtschaft. Im Gegen-



Winterthur, ehemaliges Volkshaus, wird heute als Asylantenheim genutzt. – Eine Testplanung soll über die zukünftige Arealnutzung Auskunft geben.

satz zum Volkshaus mit seiner expressiv herausfordernden Haltung zeichnet sich die Architektur durch eine harmonische Ausgewogenheit aus, die nur im Zusammenhang mit dem Friedensabkommen zwischen Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbänden erklärbar ist. Es war die Zeit des Schulterschlusses in Anbetracht der international bedrohlichen Lage. Die Klassenkampfdieologie war überwunden.

Hans Marti, der bedeutende Zürcher Architekt und Planer, der im Büro Hofmann die Pläne für das Volkshaus gezeichnet hatte, bemerkte dazu, dass an allen Ecken und Enden gespart werden musste, um den Bau realisieren zu können, nur an einem Ort nicht, bei der Entwurfsarbeit und den Proportionen. Und so entstand eine beispielhafte Architektur mit den einfachsten Mitteln der modernen Bauweise, die weit über den pragmatischen Ausdruck ihrer eigenen konstruktiven und funktionalen Logik hinausgeht und die sich gegenüber allem, was damals im Zeichen von Faschismus und Nationalismus in Europa entstand, wohlthuend abhebt. Denn mit der Schliessung des Bauhauses und der Abwanderung der bedeutendsten deutschen Baukünstler nach Amerika hatte auch die Schweizer Architektenszene eine zunehmende Isolation erlebt.

Mit der Landesausstellung von 1939 gelang Hofmann und seinem Team ein monumentales Bauwerk von internationalem Rang, das zum Ort der nationalen Selbstbesinnung wurde. Wohl ist die Landi vielen durch das «Dörfli» in Erinnerung geblieben, das als Ort der Einkehr seine Bedeutung hatte und dessen Heimatstil eine weite Verbreitung finden sollte. Von der architektonischen Haltung Hofmanns aber zeugen heute nur noch das Volkshaus Winterthur

und die First Church of Christ Scientist Zürich, denn andere öffentliche Saalbauten konnten in den dreissiger und vierziger Jahren nicht realisiert werden – Grund genug, das Volkshaus als Zeitdokument zu erhalten.

Robert Steiner

Démolition d'une ferme à Châtillon FR

La ferme double n° 14/15, propriété de l'Hoirie Ducrest, figurait au Recensement du patrimoine rural en valeur d'intérêt régional. Avec sa démolition, la Commune de Châtillon perd son dernier complexe de fermes contiguës, typiques des villages broyards. En effet, dans cette région fertile du plateau située au sud du lac de Neuchâtel, la population agricole se regroupait souvent dans des maisons jointives afin d'économiser l'espace destiné aux cultures et aux vignobles.

Cette ferme, qui figure déjà au plan de dime de 1745, fut construite pour deux ménages de la famille Masset. Chaque famille disposait d'un logement sur deux niveaux et d'une grange-écurie sous le même toit. La première unité, comportant deux rangées de fenêtres tripartites en pierre de taille, est datée de 1738. Elle était accolée perpendiculairement à sa voisine d'origine guère plus récente, coiffée d'une impressionnante toiture à trois pans. La porte de grange, surmontée d'un arc en plein ceintre, marquait l'axe central de la ferme. Un décor peint suivait l'encadrement des fenêtres à arc surbaissé. Avec son généreux volume et son aspect pittoresque, cet immeuble aurait offert des possibilités inédites de réhabilitation dans un contexte campagnard harmonieux. Cette ferme située au centre du village de Châtillon



Châtillon FR, ferme double n° 14/15 avant la démolition, façade est du bâtiment n° 15. – A gauche, l'extension du bâtiment abrite un four; à droite, on observe une porte à linteau cintré en partie murée.

lon, en limite du domaine public, fut laissée à l'abandon durant de nombreuses années. Les autorités locales sont intervenues à plusieurs reprises auprès de nouveaux propriétaires, les sommant d'entretenir leur immeuble. Ceux-ci, pour des raisons de basse conjoncture défavorable aux promoteurs, ont réalisé qu'ils n'auraient plus les moyens d'entreprendre une restauration. Pour des raisons de sécurité, la démolition fut ordonnée par la Préfecture de la Broye le 28 juillet 1993. Il est à relever que le bâtiment était inscrit au plan d'aménagement local comme objet digne de protection.

*Service des biens culturels
du Canton de Fribourg,
Jean-Pierre Andereg, Monique Rast*

deshilfe zu verwirklichen, Basel in der von den Brüdern Julius und Gustav Kelterborn zum Museum umgebauten Barfüsserkirche, Bern in dem schlossartigen Neubau, der mit einigen Abstrichen dem Projekt für ein Schweizerisches Nationalmuseum in Bern des Architekten André Lambert entsprach. Nach der Meinung des Zürcher Kunsthistorikers und Nationalrats Samuel Vögelin (1837–1888) hätte die politisch-historische Beurteilung der Sammlungsbestände den Ausschlag für den Standort Bern geben müssen. Aber die Bundesversammlung entschied 1891 nach anderen Kriterien.

Die Berner Sammlungsbestände entsprechen der Tatsache, dass Bern die grösste Stadtrepublik nördlich der Alpen war. Ebenso sind die Sammlungen des Historischen Museums Basel ein Spiegel der Lage der Stadt am Oberrhein und ihrer Bedeutung als Handwerks-, Handels- und Gelehrtenmetropole und alter Bischofsstadt. Selbst das Schweizerische Landesmuseum ist trotz

der seit seiner Gründung entfaltenen erfolgreichen nationalen Sammlungspolitik ein stark zürcherisch geprägtes Museum geblieben.

Die verstärkte Territorialpolitik brachte Bern in Konflikt mit den benachbarten Fürsten: im Norden Habsburg, im Westen Burgund, im Süden Savoyen. Damit kamen fürstliche Repräsentationsstücke in die Stadt und schliesslich in das Bernische Historische Museum, so der Tausendblumen-teppich mit dem Wappen von Burgund (1466).

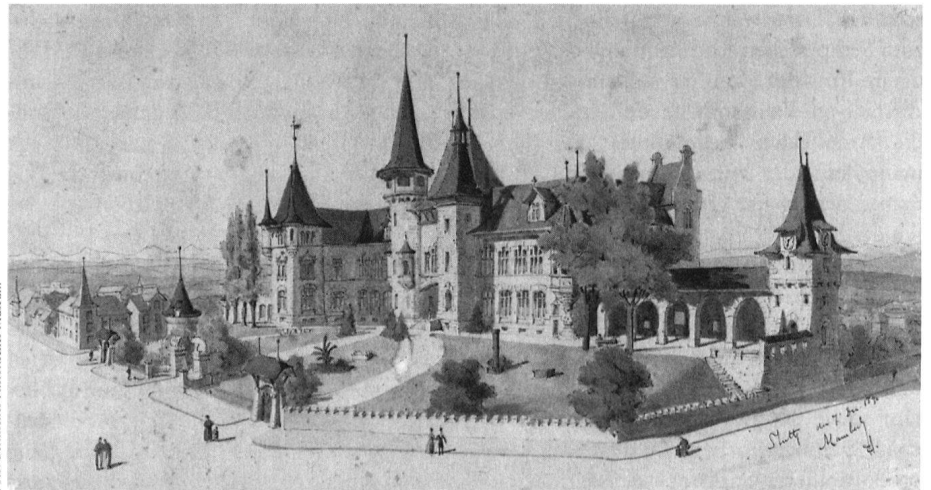
Die Zugehörigkeit zur Schweizerischen Eidgenossenschaft sowie die Selbstdarstellung von Haupt und Gliedern des bernischen Staates sind ein anderer Sammlungsschwerpunkt des Bernischen Historischen Museums, der auf alten Beständen beruht; genannt seien die gefasste Holzskulptur des Wilhelm Tell aus dem Zeughaus (um 1580/90), der gemalte Bannerträgerfries und der «Bündnisschwur» mit dem hl. Bruder Klaus aus dem Rathaus (1584–1586); ferner die beiden vergoldeten Schultheissen-throne (1735, 1785; auch Zürich kannte seit 1648 Bürgermeisterthronen); die Stein-skulpturen des Münsters und der Stadtbrunnen; schliesslich jene Fahnen, Glasgemälde und Porträts, die das Staatswesen in seinen Landschaften, Pfarreien und Amtsträgern zeigen. Die historische und die geographische Dimension wird erweitert durch Vorgeschichte und Völkerkunde, auch hier mit teilweise alten Sammlungsbeständen, sowie durch das Münzkabinett.

In einer Stadt, die sich gerne auf die zum Teil weit zurückliegenden Höhepunkte ihrer Geschichte besinnt und deren Erscheinungsbild wie bei keiner anderen Schweizer Stadt dieser Grösse und Bedeutung von Mittelalter und Ancien Régime geprägt ist, mag es erstaunen, im Historischen Museum ein ganzes Stockwerk dem «Wandel im Alltag» gewidmet zu finden, mit Sammlungsgegenständen, die vom 17. Jahrhundert bis

Museen / Ausstellungen Musées / Expositions Musei / Esposizioni

100 Jahre Bernisches Historisches Museum

Es ist kein Zufall, dass die historischen Museen von Basel und Bern kurz hintereinander das 100jährige Bestehen feiern – am 27. Oktober 1994 werden 100 Jahre vergangen sein, seitdem das Bernische Historische Museum zum erstenmal seine Tore öffnete –, denn Basel und Bern hatten sich neben Luzern und dem erfolgreichen Zürich um den Sitz des zu gründenden Schweizerischen Landesmuseums beworben. Zürich siegte, wie es scheint, mit dem grössten Bauprojekt und mit der Unterstützung der katholischen Schweiz; aber Basel und Bern zögerten nicht, ihre Museumspläne ohne Bun-



Bernisches Historisches Museum, aquarellierte Perspektive des Ausführungsprojektes, bez. «Stuttgen 7. Dec. 1891/A. Lambert».